

Anzeigenpreis die achtegespaltene Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wenigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Stellenzeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende Text. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fenster Nr. 2313), Postfachnummer Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wenigerode, Burgstraße 9.

3. Jahrgang.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280503-16/fragment/page=0001

Sozialisten wehrten sich so gut wie es ging; später griff auch D. Polzei in den regelrechten Straßenkampf ein. Drei Tote und mehr als 50 Schwerver- und Leichtverletzte blieben auf dem Platz. Erst nach dieser kommunikativen Mordeat konnte die sozialistische Demonstration fortgesetzt werden. — In So. d. g. wo die Mehrheit der Wähler links eingestellt ist, verlor die Partei unter noch härterer Beteiligung als in Wuppertal ohne ernstere Störungen. Der neue sozialistische Magistrat hatte das Amtsgebäude restlos besetzt und in den städtischen Betrieben Sonntagsruhe angeordnet. In Aachen wurden am frühen Morgen etwa 70 Kommunisten wegen angeblicher Vorbereitung zu ungesetzlichen Versammlungen verhaftet.

Die Internationale.

Holland und Belgien.

Amsterdam, 1. Mai. (Fig. Draht.) In ganz Holland wurde der 1. Mai durch große Umzüge gefeiert. Die Versammlungen verliefen überall einträglich.

Brüssel, 1. Mai. (Fig. Draht.) Der 1. Mai wurde in Belgien durch Arbeiterfeste begangen. Die Feste fanden insbesondere im Zeichen des Kampfes um die Abrüstung und für den Achtstundentag. An den gemauerten Mauern in Brüssel beteiligten sich vor allem starke Abteilungen der Arbeiterwehr. Störungen waren nicht zu verzeichnen. Die Kommunisten hatten auf einen Umzug verzichtet.

Staatsfeier in Mexiko.

Mexico, 2. Mai. (Fig. Draht.) Die Arbeiterfestlichkeiten verliefen außerordentlich einträglich. Sehr Arbeit ruhte. Die Waidemonstration zählte 100.000 Teilnehmer, die an Präsidenten Palast, der vom diplomatischen Korps und den Epigen der Behörden begleitet war, vorüberzog. Der Demonstrationszug der Gewerkschaften wurde von der sozialistischen Stadtwache begleitet.

Das Etwa des Ostens.

Tokio, 1. Mai. (Fig. Draht.) Die Arbeiter der japanischen Hauptstadt feierten den 1. Mai durch einen gewaltigen Demonstrationszug. Der Zug wurde von ungefähr 3000 Polizisten flankiert. Im Verlauf der Kundgebung wurden mehrere Versammlungen vorgenommen. Die im Lande veranstalteten Demonstrationen verliefen ruhig.

Teatje Zion.

London, 1. Mai. (Fig. Draht.) Aus Jerusalem wird gemeldet, daß es dort im Zusammenhang mit der Feier des 1. Mai zu Judenstreikungen und der Polizei kam. Mehrere Arbeiter wurden verhaftet. Die jüdischen Arbeiter Palästinas feierten den Tag durch Arbeitsruhe im ganzen Lande. In den Städten beteiligten sich bemerkenswerte Horden aus arabischen Protestanten an den Mai-Tagen der jüdischen Arbeiter.

Weniger Arbeitslose.

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit

hat, wie amtlich mitgeteilt wird, auch in der ersten Hälfte des Monats April in verlässlicher Weise angehalten. In der Arbeitslosenversicherung ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von rund 1010.000 am 1. April auf 845.000 am 15. April oder um 16,4 v. H. (bei den männlichen Arbeitslosen um 18,4 v. H., bei den weiblichen um 5,7 v. H.). An der Kräftenzufuhr ging die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in dem gleichen Zeitraum von rund 197.000 auf 182.000, also um 7,7 v. H. zurück, bei den Männern und Frauen fast gleich (7,7 und 7,8 v. H.). Die Zahl der Kraftlandarbeiter ist in der Berichtszeit um 2 v. H. gestiegen und betrug am 15. April insgesamt fast 67.000. Davon entfielen auf Personen, die in der Arbeitslosenversicherung unterstellt worden sind, 67.300, auf solche aus der Kräftenzufuhr 20.400. Auf 100 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung entfielen 8, auf 100 Hauptunterstützungsempfänger in der Kräftenzufuhr 11,2 Kraftlandarbeiter.

Der Rückgang ist ungefähr der gleiche wie vor 14 Tagen. Damals ein Rückgang von rund 200.000 (15,8 Prozent); diesmal von rund 180.000 (16,4 Prozent). Im Vergleich zum Vorjahr ist der Rückgang jetzt stärker. Das hängt damit zusammen, daß der Arbeitslosenstand im Vorjahr wesentlich früher einsetzte und die Zahl der Beschäftigten durch ein etwas längeres Tempo im Rückgang wieder weitgemacht wird. Auffällig ist, daß in der jüngsten Berichtszeit die Zahl der Kraftlandarbeiter nur um 2 Prozent gestiegen ist, während vor 14 Tagen ein Anstieg der Kraftlandarbeiter um 21,4 Prozent gemeldet worden ist. Das hängt wohl damit zusammen, daß viele Kraftlandarbeiten in der letzten Frostperiode, wie sie noch in der ersten Märzhälfte herrschte, eingestellt waren und erst in der zweiten Märzhälfte wieder weitergeführt wurden.

Somitlich erhöht der Rückgang der Arbeitslosenziffer durch die zeitlich im Gange befindlichen Preissteigerungen keine Unterbrechung. Kraftlandarbeit und Landwirtschaft bei der Arbeitslosen werden sehr schnell die Arbeitsmarktlage verfestigen.

Nationale Geistesverfassung.

Von der Geistesverfassung der nationalen Kräfte, die den Reichsgewerkschaften Stresemann in München niederlegte, geben die folgenden Kundgebungen aus der Bürgerbräukeller-Versammlung ein deutliches Bild:

Stresemann in seiner Rede: „Hierfür, der noch sicher ein nationaler Mann war ...“ Stürmischer Protest aus dem Saal: „National? Ein Jude, Jude war er ...“ Stresemann: „Die Tatsache, daß wir den Krieg verloren haben, kann doch nicht ganz übersehen werden.“ Empörende Zurufe: „Was verloren? Nichts! Nichts! Nichts!“

Stresemann: „Wenn man Geld haben will, muß man zu den Juden gehen.“ „Und Zinsen zahlen.“ „Zinsnechtheit, Zinsnechtheit!“ „Dazu Reizen und Marktschlagerei.“

Nicht ohne Interesse sind auch die Haltungen, die gegen die „Tägliche Rundschau“, das mit Recht rechtsparteiliche, halb deutschnationale Blatt Stresemanns zu der Münchner Affäre noch ergangen sind. Es waren aber nicht die Hitler-Banden allein, die im Münchner Bürgerbräukeller den Stempel als mohlvorbe-reitete politische Hölle arrangierten, sondern Leute der Gesellschaft, Mitglieder der Deutschen Nationalen und des Alldeutschen Verbandes. Und das ist eine Schande! Wie uns von Augenzeugen berichtet wird, haben die Generale von England und v. Raab den Stempel nicht nur mitgemacht, sondern mitbegründet und durch Zeichen das Überleben der Lieber und die Kämpfer geleistet.“

Ein sehr nettes Bild aus dem nationalen Lager.

Stresemann in Köln.

Köln, 2. Mai. (Fig.) Stresemann sprach am Montagabend in der großen Meißelsäle in Köln. Bemerkenswert an seiner Rede war, daß er nicht einen einzigen Angriff gegen die Sozialdemokratie unternahm. Im Gegenteil, lobte er die staatsmännlichen Eigenschaften und die staatsmännlichen Erfolge Friedrich Eberts. Dagegen ging er mit der deutschnationalen Partei wegen ihrer doppelzüngigen Außenpolitik, mit dem Zentrum wegen des Scheiterns des Reichshausgesetzes und mit den Demokraten wegen der Wirtschaftspolitik sehr scharf ins Gericht. Am Schluß erklärte er, daß er, wenn er weiterhin Minister des Reichers bleiben sollte, die bisherige Linie seiner auswärtigen Politik, die den friedlichen Wiederaufbau Deutschlands erstrebe, weiter verfolgen werde.

Zwei Generäle gegen Stresemann.

In Südbagern landiert bekanntlich Stresemann, der seine Agitation in München mit der bekannten Radikalisierung der deutschen Nationalen haben will, den fassenden General Leitzow. Vorher gegenübergestellt, der in den Reden bekanntlich den Befehl gab, die versammelten Arbeiter erschießen zu lassen. Dieser Ruf hat die Wälfen nicht schrecken lassen. Sie haben, bei den ehemaligen General Epp, der sich vor dem Untersuchungsamt des Reichstages wie ein Flegel benahm, aufgestellt. Ein seiner politischer Kampf in München und Umgebung.

Es wird Zeit.

Endlich einmal die deutschnationalen Kreisblätter zu richtigen Parteiblättern zu machen.

Von den verschiedensten Seiten wird gemeldet, daß amtliche preußische Kreisblätter sich auch jetzt wieder in den Dienst der deutschnationalen Partei stellen. Vor allem in Kommen geschieht das in einer geradezu bewundernswürdigen Offenheit. So meldet der sozialdemokratische „Rechtsbote“ in Steinfurth, daß das „Greifener Kreisblatt“ und die „Freiszeitung in Raben“ künftige Wahlaufsätze der deutschnationalen Partei mit ihren unverantwortlichen Angriffen gegen die Preussische Regierung in auffällender Form veröffentlicht haben. Die Wahlaufsätze der republikanischen Parteien sind in diesen Blättern natürlich nicht erschienen. An anderen preußischen Bezirken ist ein Teil der Kreisblätter ähnlich verfahren.

Die Preussische Regierung hat — wie der „Soz. Reichsblatt“ berichtet — bereits die notwendigen Maßnahmen eingeleitet. Jedem Blatt, das die vertraglich festgelegte Neutralitätspflicht verletzt, wird mit sofortiger Wirkung der amtliche Charakter entzogen werden. Es wird auch Zeit!

Ein Hochkapler.

Der Reichsführer der Kapp-Regierung — bühnenmäßiger Mensch in China.



Reichsführer Lincol.

Der berühmte Abenteuerler trat in Hongkong zum Subbissimus über und zog sich in ein Wäpferstübchen zurück. Er war in Ungarn als Reichsführer-Kabine, in England — als Lincol — protestantischer Prediger und wurde sogar ins Parlament gewählt. Während des Krieges spielte er im englischen Spionagedienst eine weitwichtige Rolle und hat in der Folge eine mehrjährige Zuchthausstrafe verbüßt. Nach seiner Entlassung aus dem englischen Zuchthaus kam er als Reichsführer-Lincol nach Deutschland und wurde von Kapp zum Reichspressechef ernannt. Als der Boden für politische Abenteuer in Europa zu sehr wurde, ging er nach China und gelangte schließlich als General einer der Bürgerkriegsarmeen aus. Nun hat er seine beiden alten kompromittierten Namen abgelegt und einen dritten „Lincol“ angenommen. Im Kloster wird er es wohl auch nicht lange aushalten und bald nach neuen „Laten“ Ausschau halten.

Kohlen-Preiserhöhung.

Am heutigen Mittwoch, den 2. Mai wird der Vorstand des rheinisch-westfälischen Kohlenbunds in Berlin über die Kohlenpreiserhöhungen verhandeln. Wie die am Montag stattgefundene Mitgliederversammlung des Syndikats feststellte, kommt nur eine Erhöhung der Kohlenpreise im unbeträchtlichen Gebiet in Frage. Diese muß nach Auffassung des Syndikats mind. 8 K. pr. T. betragen. Andererseits ist jetzt die Mitgliederversammlung des Syndikats der Meinung, daß die beizulegende Preissteigerung nicht durchzuführen ist. Deshalb hat sie zu den Berliner Verhandlungen entsandten Delegierten bezüglich der Preiserhöhung nichts festzulegen. Man versucht also an Preiserhöhung zu nehmen, was zu erhalten ist. Man will die Preiserhöhung auf jeden Fall.

Veränderungen in der preussischen Verwaltung.

Wie der Amtliche Preussische Presse-Dienst mitteilt, ist der Regierungs-Präsident Freytag zum Nachfolger des aus dem Oberpräsidium ausgeschiedenen Dr. Hausmann ernannt worden. Den bisherigen Posten des Regierungspräsidenten Freytag in Regierungspräsidium nimmt der Regierungspräsident Dr. Bertschold, bisher in Köln, ein. Auch verschiedene Veränderungen in Landratsämtern werden mitgeteilt, so, daß der frühere Staatsminister Rönneburg zum Landrat des Kreises Völs (Süd) ernannt worden ist. Zum Landrat des Kreises Völs (Süd) wurde ebenfalls Dr. Rönneburg ernannt, bisher in Völsfeld, bismarck. In Seitz wurde der Regierungsdirektor Dr. Dänke, in Halle an der Saale Landrat Streicher, bisher in Angerburg, mit der kommunikativen Verwaltung beauftragt.

Verchiebung der Elternbeiratswahlen.

Wie der Amtliche Preussische Presse-Dienst mitteilt, hat mit Rücksicht darauf, daß am 20. Mai d. J. die Wahlen zum Reichstag und Landtag stattfinden, das Kultusministerium die nach der Wahlordnung für die Elternbeiräte vom 5. November 1910 festgesetzte Wahlfrist bis zum 24. Juni d. J. verlängert und die Schulpflichtigen darum gebeten, den Wahltermin so anzupassen, daß die Vorbereitung der Elternbeiratswahlen nicht mit den Vorbereitungen für die Wahlen zum Reichstag und Landtag zusammenfällt.

Der offizielle Empfang der Ozeanflieger.

durch die Stadt Remscheid gestellte sich zu einem mehrten Empfang. Tausende und Abertausende von Menschen waren auf den Beinen. Unzählige Fahnen der deutschen Republik schmückten die Hauptstraßen der Stadt.

Die offizielle Feier wurde eingeleitet mit der Abfahrt eines Begrüßungsbootes, das die Frauen der Flieger von der „Dresden“ abholte und zum Bromway brachte. Anschließend folgte ein Frühstück im Carlton-Hotel. Die Abfahrt der Flieger erfolgte in Begleitung einer großen Zahl von Polizisten auf Motorrädern. Tausende von Menschen bildeten Staffen an Kopf Späher. Alle Schiffsfreien waren während der Anfahrt in Betrieben.

Das Preussische Kabinett hat die Wahl des Reichsstatistik Dr. Klepper, der früher Leiter der Domänenamt war, zum Präsidenten der Preussischen Zentral- und Genossenschaftsbehörde beauftragt.

Einen schweren Unfall erlebten die Wälfen in Wuppertal. Unter dem Patronat des Grafen Reventlow feierte hier am 28. und 29. April die sogenannte Nationalsozialistische Arbeiterpartei ihren Festsitztag. Der „Rechts-Propaganda-Zug“, zu dem die Schülerinnen aus ganz Hessen-Rheinland „herbeiführten“ sollten, zählte sage und schreie 233 Teilnehmer, während sie angekündigt hatten, mit 3000 Mann Wuppertal „von innen mit nationalsozialistischem Geist zu erobern.“

Der Prozeß gegen den kommunistischen Braun und seine Beizeiler begann am 4. Mai vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig. Da Braun und Olga Benario schließlich bis zum Verhandlungstermin festgenommen werden durften, beauftragt sich der Prozeß auf die 4 Beizeiler Seemanns, Ganz, Tolstus und Müller. Seemanns hat eine recht bewegte Vergangenheit. Er gab sich als Grund geistlicher Papiere als Offizier aus, nahm an Reichstagswahlen teil und hat dann durch Beigebung von Wälfen der Reichsgewerkschaften der kommunistischen Partei beizugehen. Die Anklage lautet sich auf verächtlichen Hochverrat, Verstoß gegen § 7 des Reichshausgesetzes und auf schwere Urkundenfälschung.

Motisch. Der Kaufmann Alfred Wiedemann-Berlin war vom zuständigen Landgericht für längere wegen Bereubens gegen das Reichshausgesetz zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Wiedemann ist als Vereiner der republikanischen Reichsärzten bekannt. Am Juni vorigen Jahres bezeichnete er die schwarzrotgoldene Flagge öffentlich als Mordflagge. Der Angeklagte legte gegen das Urteil des Landgerichts Berufung ein. Der 2. Strafsenat des Reichsgerichts befindet sich jedoch die Strafe von zwei Wochen Gefängnis, weil auch er den Tafelband fortgesetzt Verurteilung als gegeben erachtet.

Das Reichsgericht des Reichsgerichts-Landbundes gegen die mehrheitliche Unterscheidung hat mit einer kläglichen Niederlage des von den Deutschnationalen beherrschten Landbundes gemeldet. Die für das Reichsgericht erforderliche Zahl von 68 400 Stimmen wurde nicht erreicht. Eine amtliche Bestätigung dieser Niederlage dürfte am Sonnabend erfolgen.

Der Anschlag auf das Reichsgeheimnisamt. An dem Verbrechen gegen den Ratten Rangkopp ist auf Veranlassung des Berliner Untersuchungsrichters aus der Kriminalkommission der Kaufmann Rangkopp in Hammeln festgenommen worden; er steht unter dem dringenden Verdacht, von dem Rangkopp geplanten, aber mißglückten Versuch auf den stellvertretenden Präsidenten des Reichsgeheimnisamtes in Berlin, Geheimrat Bach, Kenntnis gehabt zu haben. Rangkopp ist ins Moskauer Untersuchungsgefängnis überführt worden.

Hungersnot in bulgarischen Erdbebengebiet. Die Internationale Vereinigung für Kinderhilfe in Genf hat aus Schillingpost ein Telegramm erhalten, daß 120.000 Personen, darunter 80.000 Kinder, ohne jede Nahrung leben. 60.000 Familien müßten unter fröhen Regen im Freien kampieren.

Ein neuer Aufbruch bei der Flieger Kapp. Aufschuß von der Sumpferd Kampfer-Gefährlichkeit aufgestellt. Er floh mit einem Folter-Schwert-Flugzeug die 600 Meilen betragende Strecke von Berlin nach London ohne Zwischenlandung in 4 1/2 Stunden.

Gewerkschaftliches.

Der Dachdeckerverband, der in diesen Tagen seinen 18. Verbandstag in Garmisch-Partenkirchen (in Taunus) abhält, hat, wie aus der Gründungsversammlung des Verbandes hervorgeht, die Verdingung mit dem Deutschen Bauernbund abgelehnt. Bei der Abstimmung waren 3154 Stimmen für und 3387 Stimmen gegen den Anschließung an den Bauernbund. „Der Grundstein“, das Organ des Deutschen Bauernbundes, bezeichnet das Abstimmungsergebnis als einen glücklichen gewerkschaftlichen Erfolg, da berufliche Veränderungen in der Bauweise eines Tages sehr leicht eine andere Konstellation herbeiführen können. Am Dachdecker-Verband hat man anschließend noch heute der Meinung, daß bei einem Übertritt zum Bauernbund das Dachblatt gänzlich verschwinde. Der Gruppeneinigung sollte es jedoch nach einem Lieber freit sein, nachdem nach eigenen Ermessen monatlich ein besonderes Blatt herauszugeben.

30 Jahre Gewerkschaftsarbeit. Der Verband der Bauernbundsmitglieder und Getreidearbeiter begann am 1. Mai das Jubiläum seines ältesten Angehörigen, Fritz Kries. Der Jubiläum kam auf eine außerordentlich erhellende gewerkschaftliche Arbeit zurückzuführen. Bei seinem Eintritt als Redakteur erschien die Brauer-Zeitung — mit dem Anschließung der Wälfenarbeiter am 1. Oktober 1910 gleich — in einer Auflage von 9000 Exemplaren und flog in der Nachkriegszeit auf 100.000 Exemplare. Kries ist der älteste deutsche Gewerkschaftsredakteur. Wäge der alle Kampfschlüsse färschlich und geistig frisch, noch lange Jahre der Gewerkschaftsbewegung erhalten bleiben!

Neues Schlichtungsverfahren in der holländischen Metallindustrie. Am 1. Mai mitgeteilt: In den holländischen Metallindustrie hat der Reichsarbeiterschiedsamt ein neues Schlichtungsverfahren eingeleitet. Die Berufung vom 1. Mai vormittags 11 Uhr im Reichsarbeiterschiedsamt statt. Der Streit um die Erneuerung des Mantelstoffs hat durch Verbindungsvermittlung des Schlichterspruch vom 24. März seine Erledigung gefunden.

A black and white portrait of a woman, likely a Hindu deity or a historical figure, wearing a sari and having a bindi on her forehead. The image is framed by a simple border.

eine bekannte indische Soziologin hat eine Frauenzeitschrift „Bhishu Laxmi“ (Die Hausfrau) gegründet. Eine Reihe akademisch gebildeter Frauen arbeitet an dem Blatt mit. Frau Ananddas ist die erste Aderin, die als Redakteurin tätig ist.

Ein Schwerver, in der Art seiner Ausführung einjähriger Raub- mord ist in den frühen Morgenstunden des Montags in Berlin verübt worden. Der Kontrollor der Automobilenbahn, der 38 Jahre alt Wilhelm Sesseltin, wurde von zwei noch unbekannten Verbrechern durch mehrere Schüsse getötet. Die Mörder raubten die Geldtasche ihres Opfers, die einen Betrag von etwa 50—100 M enthielt und sind mit ihrer Beute entkommen. Auf die Ergreifung der Täter ist zunächst eine Belohnung von 2000 M ausgesetzt.

Gegen 14.41 Uhr früh, als Sollenstein in den Kontrollraum lag, erschienen einige Männer am Fenster, von denen einer einen Selbstkassenschein zog und einen Spitz durch die Scheibe abgab. Dann drangen die beiden in den Vorraum des Zimmers ein und schloßen durch die Tür zu Sollenstein mehrmals auf den Wächter. Der erste Schloß hatte, wie später festgestellt wurde, den Heinen hinter den linken Hand getroffen und den Knochen gesplittert. Der Kontrollraum stand es noch, über einen internen Telefonapparat den Wächter der Überfahrschleife zu benachrichtigen und vom Mitsprachepersonal aus des Überfahrkommando zu alarmieren. Der Leiter des Überfahrkommandos hätte noch die Worte: „Überfahrt, ich bin schon getroffen“ dann ertört die Stimme.

Die Mordkommission ist der Auffassung, daß ein von langer Hand vorbereiteter Raubmord vorliegt. Sellenhain war selbst im Besitz einer Waffe, hatte aber keine Gelegenheit mehr zu schießen. Es muß aber ein schwerer Kampf zwischen ihm und seinen Mördern stattgefunden haben. Der Ermordete stand seit 7 Jahren im Dienst der Post und erreichte sich allgemeiner Beliebtheit.

Radio=Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Berlin, 2. Mai. (Eig. Juntm.) In der Korkfabrik Emil Jörn A. G. in Hohensteinhausen bei Berlin brach Feuer aus, durch das eine Explosion von Korkstaub herangerufen wurde, die das Fabrikgebäude in einer Ausdehnung von 50 m zum Zusammensturz brachte.

Barmen, 2. Mai. (Fig. Juntm.) Auf der Landstrasse Bepdorf-Dipe in Bessfallen ereignete sich ein schwerer Automobilmassfall. Ein Obit- und Gemütschänder aus Barmen fuhr mit seiner Frau und zwei weiteren Insassen in einen haufen Schottersteine. Der Wagen überfiel sich und stürzte über die 8 m tiefe Böschung auf den Bahndamm hinunter. Der Befahrer und seine Frau sind im Krantenhaus ihren Verletzungen erlegen, die anderen beiden Insassen liegen schwer verletzt im Krantenhaus.

München, 2. Mai. (Eig. Funkm.) In den Höhen von Bassau sind starke Erdstöße vernommen worden. Mauern zitterten und Fenster zerbrachen und dumpfes unterirdisches Grollen begleitete die Erdstöße.

Strasburg, 2. Mai. (Fig. Junfm.) Vor dem Schurgericht in Kolmar, das von einem starken Militärkommando abgesperrt ist, hat am Dienstag der Prozeß gegen die 22 elsfässigen Autonominen begonnen. Der Andrang des Publikums ist groß. 15 Angeklagte sind bei der Verhandlung anwesend, 7 weitere Angeklagte hätten sich im Ausland auf. Unter den 300 Zeugen, die geladen sind, be-

Mailand, 2. Mai. (Fig. Funke.) Auf einer Drahtseilbahn im oberen Tal de Camonica hat sich ein schweres Unglück zugetragen. Als vier Arbeiter mit der Seilbahn nach dem Staupsee fahren wollten, schlug der Drahtkorb unterwegs um und die Arbeiter stürzten über 40 m in die Tiefe. Zwei Arbeiter sind tot, einer erlitt einen Bein- und Rippenbruch, der vierte ist mit leichten Verwundungen davongelkommen.

London, 2. Sept. (Eig. Funtm.) Die Nachwahl im großbürgerlichen Bonhoner Wahlkreis Marblebone, die durch die Ernennung Sir Douglas Hogg zum Vorstandes notwendig geworden war, führte zu keiner Veränderung im bisherigen konservativen Bestande. Das Resultat ist aber für die Konservativen keineswegs ermutigend, da für sie nur halb so viel Stimmen abgegeben worden sind als bei den letzten Neuwahlen und die konservative Mehrheit beinahe auf ein Drittel von 1924 geunken ist.

A black and white photograph of a vintage Opel Sander-Rakete car. The car is a small, open-top model with a prominent front grille featuring the Opel logo and the text "SANDER-RAKETE". A driver wearing a helmet is visible in the cockpit. The car is positioned on a dark, possibly wet, surface.

Die berühmte Autofabrik Opel in Rüsselsheim bei Frankfurt a. Main hat, wie wir bereits berichteten, das erste pulvergetriebene Fahrzeug der Welt hergestellt, den Raketen-Wemwagen, als Prototyp eines Raketenpanzers, dessen Weiterentwicklung zum Raketenraumfahrzeug jenseitig soll. Es ist ein niedriger, leichtgebauter Rennwagen ohne Motor. Das hintere Ende besteht aus einem Stängelsystem mit 12 runden Öffnungen, aus denen die Stahldüsen der Zentimeter dicken Schuss- und Brandraketen herausragen. Zündschlüssel laufen aus den Düsen und vereinigen sich in einem zentralen Schmelzpfad, das vom Fahrer durch Fußhebel in Bewegung

Hunderttausend Mark unterschlagen. In Buchach ist der Direktor Arnold Lappe unter dem Verdacht der Unterschlagung verhaftet worden. Nach den bisherigen Feststellungen sollen die veruntreuten Gelder auf mehr als 100 000 Mark belaufen. Die Geschädigten sind zum großen Teil kleine Sparer und Gewerksleute aus Buchach und Umgebung.

Von einem Hund zerfleischt wurde in dem Dorfe Auhleinstein
Schmerlin i. M. die Altteilerfrau Wörth. Die Frau wollte
in ihrem Nachbar gehörenden großen Hund aus dem Garten
entweichen. Dabei sprang das Tier auf die Frau los und riss sie
oben. Durch die Bisse des Hundes wurde die Unglückliche
schädlich zerfleischt. Die Kopfhaut wurde ihr abgerissen und der
Körper zweimal gebrochen. Das wüthende Tier richtete das Gesicht
zu Bedauernswerten bis zur Unkenntlichkeit zu. Die Frau ist
den fürchterlichen Verletzungen erlegen.

Mordauflösung nach sechs Jahren. Der Polizei in Frankfurt a. d. Oder ist es gelungen, den zweiten Mörder bei dem Mord an den Kassenboten Essig in der Person des polnischen Schneiders Pollat zu ermitteln. Pollat war zur Zeit der That 26 Jahre alt und wurde, wie sein Komplize, der vor einigen Tagen verhaftet wurde, von der Polizei seit langem gesucht. Die Mordthat liegt sechs Jahre zurück.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich

Friseur - Salon

THE DANCE AND THE KITCHEN

Mein Betreiben ist saubere, einwandfreie und preiswerte Bedienung zu leisten. Ich bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Notachtungsvoll

Ernst Heyden.

Die amtliche Gewinnliste zu 10 Vig. ist eingetroffen
Die Lose zur 2. Klasse müßen

bis 8. Mai erneuert werden.

Die Staatlichen Lotterien = Einkünfte:

Junkermann **Strobach**
Bitterwiese 12, Telenhon 1089 Gühlinowstraße 3, Tel. 2830

Außenkonto 14, Leipzig 1906	Außenkonto 14, Leipzig 1906
Postcheckkonto Magdeburg 15839	Postcheckkonto Magdeburg 9132

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000 1001 1002 1003 1004 1005 1006 1007 1008 1009 1010 1011 1012 1013 1014 1015 1016 1017 1018 1019 1020 1021 1022 1023 1024 1025 1026 1027 1028 1029 1030 1031 1032 1033 1034 1035 1036 1037 1038 1039 104

e Druckbogen **Halbblattes** **Sechsbogen**

an die Druckerei des „Hamburger Anzeigers“

Zurückgekehrt vom Grabe unserer
teueren Entschlafenen sagen wir auf diesem
Weg unseren Freunden und Bekannten,
besten Dank, insbesondere Dank dem
Reichsbanner, der Sozialdemokr. Partei,
sowie den Vereinen F.-C. Askania 1912,
Sportklub 1910 und dem Schreberverein
Dahlitz. Im Namen der trauernden Hinter-
bliebenen: **Ww. Meta Mohnhaupt.**

Ich impfe im Mai
täglich während der Sprechstunden
Dr. Diesing, Seydlitzstr. 42
Ab 2. Mai halte ich während der Sommermonate
Mittwoch nachmittags von 5 bis 6 Uhr
keine Sprechstunde!
Die übrigen Sprechzeiten bleiben unverändert 1/2 bis
3 Uhr, 3 bis 6 Uhr, Sonntags 10 bis 11 Uhr.
Dr. Hinrichs, Facharzt für Haut- und
Harnleiden.

Wer seine Blumen liebt
gibt ihnen nicht nur Wasser, sondern weiß, daß sie auch kräftigere
Nahrung bedürfen. Geben Sie deshalb alle 14 Tage eine
kleine Menge **„Kaktus“** in das Gießwasser, dann erhalten
Sie wunderbare Topfplanzen. Jede 50 Pfg. enthält
in Dosen, Ampullen, Stämmen und Samenbündeln.

Bettmöbelen
Teile und einrichtendes, sicher mitleidendes Mittel
gegen dieses Liebel mit **Stummel in selbst. Biele**
Frl. Frida Krehner, Gaußstr. 4, 298,
Gründhofstraße 28.

Husten-Balsam
Magata
ein vorzügliches Heilmittel
gegen Erkrankungen der
Atemorgane, Husten
etc. Zu haben:
Rats-Apotheke,
Möbelpolitur
Ratsapotheke.

Metallbettstellen
Auflegematten
Kinder-Betten
kauft man billig bei
Baum & Schomburg
10 Grubenberg 10
Lieferung überall frei

Bildig!
Täglich früh 9 Uhr:
Grüne Heringe
Band 25 Pfg.
See-Fische
Band 30 Pfg.
Fisch-Börse
Martinsplan 8.

Küchen!
6teil. Stier 120,-
liefert von 120,-
Eckgräte
eisenb. n. 88,-
gem. 2 tüp. n. 68,-
Bequeme Teilzahlung
10% Kassen-Rabatt!
Hochlieferer:
Gust. Behrens
Dobbert 47,
Drenkel 1228.

DRAHT-
Kinderbettstellen
liefert billigst
Fritz Klippner
Drahtwarenfabrik
Haberstadt.
Roonstraße 11.

Suche am 15. Mai
1 Küchen-Mädchen
und ein zuverlässiges
Mädchen für 23 St. häusl.
Betrieb.
Reichthum Lindenbergs
Bernberg.

An alle fortschrittlich u. modern Denkenden
Die hiesige Ago-Sektion veranstaltet
2 Werbewochen
vom 24. April bis 8. Mai
10 Prozent Preisermäßigung
Es soll jeder darauf achten, der reparatur-
bedürftige Schuhe hat, daß er damit zu einem
der nachstehenden modernen Betriebe geht.
Neben erstklassigen, nach allen Regeln
des Fortschritts ausgeführten Reparaturen,
sowie Maß- und Luxusarbeiten empfehlen
wir uns ferner in
Spezialitäten:
1. Unsichtb. Oberleder-Reparaturen. 2. Spezial-
besohlung „Fußtrocken“. 3. Aufkitten von
Grip-Rubber-Sohlen. 4. Farben und Auf-
frischen sämtl. farbigen Schuhe nach dem
neuesten Verfahren.
Wollen Sie sich vor Nachteilen schützen, so
achten Sie im besonderen auf unsere Schutz-
marke. Nicht die Verkäufer, sondern die Tat-
sachen sind unser Leitmotiv.
Besuchen Sie die Werbe-Plakate des D. A. B.
an den Anschlagsäulen.
Die Mitglieder der Ago-Sektion Halberstadt
des Deutschen Ago-Bundes
P. Max, Harmoniestr. 23
O. Kahmann, Sedanstr. 64-65 (Kellerwerkstatt)
H. Pennekendorf, Franziskanerstr. 44
(eind. Inhaber der goldenen und silb. Medaillen)
C. Budzinski, Schuhstr. 49
Fr. Siller, Lichtwerstr. 4

Patent-Ingenieur Böhme, Halberstadt,
Breiteweg 29, Mitteld. Verb. Beratender Pat.-Ing.

Regierungspräsident Pohlmann
und Reichstagskandidat
Frau Rektorin Behrens-Magdeburg
sprechen am Freitag, 4. Mai, abends 8.15 Uhr
im „Kleinen Stadtparksaal“ über:
Sind wir Führerlos? und
Frauenarbeit für den neuen Staat
Alle Wählerinnen und Wähler sind freundlichst eingeladen.
Freier Eintritt. Freie Aussprache.
Deutsche Demokratische Partei

Öl- und
Backfarben
Trockene Farben,
Leinwand, Porzellan-
Öl, Pinsel, Schablonen,
Schellleim, Schlemm-
kreide, Gips, Zement
Fritz Böschke,
Breiteweg 12.

Orthostat
Fuss - Hygiene - System
Kostenlose Beratung durch einen Praktikanten
von 10-12 u. 16-18 Uhr in „Brandts“ Schuhwaren,
Schulstraße 1.

Geschäfts-Eröffnung!
Hierdurch mache ich die ergeb. Mitteilung, daß
ich mit dem heutigen Tage im Hause Hoheweg 25
(frühere Räume der Kage) eine
Vulkanisier-Anstalt
eröffnet habe.
Durch meine mit den modernsten Apparaten
ausgestattete Werkstatt bin ich in der Lage, eine
gute und dauerhafte, sowie auch preiswerte Reparatur
auszuführen und bitte die geehrten Automobil- und
Motorrad-Besitzer bei eintretendem Bedarf mein
junges Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen
Hochachtungsvoll
Walter Nowak

Billiger Ausnahmepreis für
Barleber Bauernkäse
Stück 10 Pfennig
Der Käse ist tadellos. Um aber bei dem warmen Wetter nicht zu
viel Vorrat zu haben und den Käse nicht zu alt werden zu lassen,
verkaufen wir ihn billig. Für den frisch gearollten
Barleber Bauernkäse
ist der Verkaufspreis jetzt auf
15 Pfennig das Stück herabgesetzt.
Toepfer Compagnie
Butterhandlung zu den drei Glocken :: Breiteweg 24

Unser Farbenstern zeigt
Ihnen den Weg zu unserer Verkaufsstelle
Oele, Lacke, Farben
und alle Bedarfsartikel
für Lackierungen und Anstriche
fachmännisch ausprobiert und von anerkannter
Qualität, kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rohstoff-Genossenschaft der Maler
Sedanstr. 69. Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611
Schablonen, Bohrerwachs, Salmiakgeist,
Rostschutzfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen und Warzen
beseitigt schnell, sicher und schmerzlos
Kukinol
Die Millionenfach bewährte Pflasterung 8579.
Bestimmt vorrätig: Drogerien: Gg. Bennwitz, Fischmarkt 15; Fritz
Böschke, Breiteweg 11/12; Carl Weidenborn Nachf., Breiteweg 46 und
Gröperstraße 26.

Opel
Für jeden Käufer der
passende Wagen
MODELLE 1928



Die Opelwagen sind keine „Massenfabrikate“. Daß ihre
Preise dennoch nicht zu unterbieten sind, ist das Ergebnis
einer in ihrer sinnvollen Zweckmäßigkeit wohl einzig da-
stehenden Herstellungsweise. Ob einfache Gebrauchswa-
gen oder luxuriöse Sechszylinder, alle sind sie mit der
gleichen Liebe und der gleichen Sorgfalt hergestellt, die
das Hauptmerkmal deutscher Werkmannschaft bilden.
20 Modelle in 20 Formen und Farben bieten die Gewähr
jeder individuellen Bedarf und Geschmack zu treffen. Über
2000 Opelwagen wurden allein in den letzten 6 Wochen
auf Grund einer Preiskürzung festgesetzt, die mehr als
200.000 km (d. i. 5-mal um die Erde) zurückgelegt haben und
unbekümmert weiter ihre Dienste tun. Der hohen Qualität
entspricht die Wirtschaftlichkeit. Steuersätze sind auf letzte
ausgenutzt, Betrieb und Haltung auf das kleinste Maß ge-
bracht. Buchungen belegen, daß der jährliche Verschleiß
an Opelwagen im Durchschnitt nicht einmal 2% beträgt.
FAHREN SIE DEUTSCHE WAGEN
FAHREN SIE OPEL!

4 PS DER KLEINE
GEBRAUCHSWAGEN VON 2700 M.
10 PS DER GROSSE
GEBRAUCHSWAGEN VON 4800 M.
7 PS (2 LITER) DER KLEINE
SECHSZYLINDER . . VON 4600 M.
12 PS DER GROSSE
SECHSZYLINDER . . VON 5950 M.

Wertmeister,
34 J. von auswärts, sucht
einzelne oder im Um-
kreis d. Bekanntheit ein-
jung, vernünftigen Mäd-
chens oder unabhängigen
junges Mädchen, zu gemein-
samen Essenszeiten an
Sonntagen. Gefällige Ju-
schreiben unter C. 301,
postlagernd, Halberstadt.

Einfach möbliert
ab. leeres Zimmer mit
Bettzimmerstern an 10-
Wänden abzugeben.
3u. evtl. 1 b. Gehörst.
bieter. Zeilung.

Leute?
Sachen?
Schablonen?
Pinsel?
In einem der besten Handlung
Otto Senfke
Hauptstr. 10, Halberstadt

U. Lindenbaum!
Da die Zeit so kurz
gewesen, bitte ich um nach-
maliger Zusammenkunft.

Danksagung.
Von meinen Schmerzen
befreit, gebe ich Allen,
die an
Gicht, Ischias und
Rheumatismus
leiden, kostenlos An-
sicht, wie ich in kurzer
Zeit für wenige Mark
geheilt wurde. 15 Pf. für
Porto erheben.
B. Fischer,
Kolkberg Nr. 315,
Bez. Potsdam.

Weder von
s. 50 Mark
Reparatur
billig.
Leutinger, Patente 20

Schlaf-Zimmer
einde gerigt
Rüchen liefert und
getrichen
Chaiselongues, Sofas
Tische, Stühle
für Garderoben
kauft man billig bei
Baum & Schomburg
Grubenberg Nr. 10.

DFG

Der Abend

Nr. 18.

Donnerstag, den 3. Mai 1928.

10. Jahrgang.

Gesellen Sonntag.

Von Hans Georg Steiner.

Also, an diesem Sonntag machte sich der Glasergehilfe Heinz Schottenhammel besonders schön; er traf sich bald nach dem Mittagessen mit der sauberen kleinen Bärbele. Es war das erstmal, daß er mit ihr einen Sonntag verbrachte. Er hatte sie bei Kommerzialrats Schlüter kennengelernt, als er vor einiger Zeit zwei Küchenfenster verstellte. Und pünktlich erschien Bärbele, nachdem sie erst dem Heinz gestatten mußte, das ehrenwörtliche Versprechen abgenommen hatte, sich kavalermäßig zu benehmen, was der Heinz mit einem befleißigten „Seh ich so aus?“ hingenommen hatte. Aber in Heinz steckten große Fähigkeiten, sehr leicht das Geld auszugeben; er hatte sich sehr gut für einen Millionär geeignet, aber leider ist eine Million ein unheimlich schwieriges Ding, solange man sie nicht fest in den Händen hatte. Ach, der Gefelle Heinz tröstete sich, er hatte zwar keine Million, aber doch ein hübsches rundes Stämmchen, und er fand es wunderschön vor den anderen Leuten, ein wenig aufzuschneiden.

O, er mußte von dem Benehmen seiner Herren; hatte er nicht allsogleich einen sündeuren Blumenstrauß gekauft, und wartete nun, ihm am Rücken tragend, bis Bärbele kam. Und mit Bärbele kam auch allsogleich der erste kleine Krach, der erste Kampf, als Heinz den Blumenstrauß überreichte. „Aber mein Gültiger! Was haben Sie getan? Das solls doch nicht, ich hätte gar nicht erst kommen sollen, Herr Schottenhammel, wenn Sie solche Dinge machen!“

Heinz war ein wenig böse, weil Bärbele seine feine Manier nicht anerkannte. „Das macht man so bei den feinen Leuten, Bärbele, man bringt einer Dame immer Blumen, wenn man sie, wenn man ... nun, ich meine, ja, Sie wissen schon, was ich meine!“

„Ich bin doch keine Dame!“ erwiderte sie, „ich bin ein ganz einfaches Mädchen, ach die schönen Blumen!“

„Heute ist Sonntag, Bärbele, und wir wollen in den Vergnügungspark, was würden Sie zu einem Einspänner sagen, es stehen hier soviele Droschken herum ...“

„Heiliger Himmel, da geh! ich Ihnen nicht rein, Herr Schottenhammel; ich bin noch nie in 'ner Droschke gefahren. Lassen Sie uns zu Fuß gehen!“

„Zu Fuß?“ fragte Heinz, und sein Vergnügen sank auf annähernd fünf Grad Celsius, von zwanzig. „Aber Bärbele, heute ist doch Sonntag, Feiertag, der Tag des Vergnügens!“

„Wenn auch, es kostet soviele Geld!“

„Dann mal in die Tram!“ entschied er kurzweg. „Also gut, fahre Bärbele, wenn Sie schon nobel sein wollen!“

„Ich freue mich doch so, daß Sie gekommen sind, Bärbele!“

„Ja, ich hatte es mir auch lange überlegt!“

Es war eine schöne Reise. Vor allem für das Bärbele; ach, der Sonntag des Bärbeles war immer einsam und still. Die anderen Leute vergnügten sich, waren lustig, tranken Bier, und sangen und machten Ausflüge. Aber Bärbele saß schön allein zu Haus und schrieb einen langen Brief nach Hause, wie schön es in der Stadt sei, wie vornehm und wie sie sich doch wieder nach dem grünen Wald in der Mark sehne, nach dem frischen Fluß und dem sonnerlich weidenden Rind, und dem treuen Hase. Und nun kam sie das erstmal in den großen Vergnügungspark. Alles war schön und gut, nur das schnelle Geldausgeben des Herrn Schottenhammel störte ein wenig ihre sonntägliche Lust. Und sie faßte den Plan, energisch einzugreifen.

Heinz aber dachte sich, daß Bärbele bei dem Anblick der frisch-lackierten Karussellpferde, des Flohziirkusses, der Zauberhütten und des Tanagraitheaters, oder gar des Gorillas, der ein weißes Mädchen geraubt hatte, ihren Wünschen freien Zügel schießen lassen würde.

Aber was half dies alles. Was half es, daß diese hundert Wunder für den Arbeitsmenschen, die den Heinz sehr erregt machten, auf Bärbele nur insoweit wirkten, als sie vor Erstaunen manchmal vergaß, das kleine Mündlein zu schließen. Was half es, daß Heinz das

Mädchen vor die Wunderbuden des großen Schautheaters führte, in dem die Raritäten sämtlicher Erdteile vereinigt waren und zum Preise von zehn Pfennig sich sehen ließen. Ach Himmel, das Bärbele interessierten keine zusammengewachsenen Zwillinge, es interessierte sie keine lebende Puppe, kein Mann, der mit den Zähnen schrieb, mit der einen Hand malte, und mit der anderen Hand aß, und mit dem zweiten Fuß Klavier spielte. Es interessierte sie nicht, ob es nun das Menschenressertabini war, der Flohziirkus, die Schauderbahn, die Wasserrutsche und die Schimmlertreppe.

„Und der Tschischibambula, Bärbele, kennen Sie denn schon den Tschischibambula?“ fragte er, den leichten Triumph ausstrahlend.

„Ach,“ meinte Bärbele, „was soll ich damit?“

„Aber Bärbele, der Tschischibambula ist ein junger Gorilla, ein ganz kleiner Aff, was der für Kunststücke macht, da werden Ihnen die Augen groß, nee, den Tschischibambula müssen wir uns anschauen, um jeden Preis!“

Und Heinz löste die Karten und schleppte die Widerstrebe in die Bude. Vergeblich suchte Bärbele den Tschischibambula, er war nicht da, sie mußten ein Weilchen warten, und siehe da, es kam ein Mann, der einen Kasten auf dem Bauche trug, mit grünen, roten, blauen Zetteln, und da kam der Tschischibambula aus dem Kasten und riß solche Zetteln aus dem Fach und verkaufte sie den lachenden Zuschauern. Auch Heinz kaufte eines, es stand allerlei Unfuss drin, und daß er reich heiraten werde und zwölf Kinder bekäme ...

„Und dazu brauchen Sie den ... den Tschischibambula? Schad ums Geld!“ sagte sie. Und er hatte Mühe, seinen Unwillen zu verbergen. Wäre das Bärbele nicht so hübsch gewesen, und so nett gekleidet, daß sich schon des öfteren junge Männer nach ihr umgedreht hätten, bei Gott, aber das Bärbele war nun einmal so. Und da half kein Flohziirkus und kein Tschischibambula. Sie blieb auch so im Gasthaus, in welchem aber dem Heinz die Geduld riß, und er eine Menge Dinge bestellte, um, endlich seine Briefstache spielen lassen zu können. Und er trank zwei Maß Bier, daß die Augen Bärbeles immer größer wurden, und er wurde immer munterer und suchte auf, und zog immer einen neuen Geldschein hervor.

„Wir sind jung, Bärbele,“ sagte er, „wir müssen leben!“

Und ohne weiteres nahm er das kleine Bärbele und brachte sie auf die Tanzbühne und tanzte mit ihr, dreimal rund, bis sie ihn durchging und er Mühe hatte, sie wiederzufinden.

„Ich muß nach Hause, Herr Schottenhammel!“ sagte sie, „es ist schon spät, und Sie haben schon genug Geld ausgegeben!“

Und da brachte er sie nach Hause, den inneren Groll verbergend, ging er neben ihr dahin, durch lange Straßen, in der Schwüle des späten Nachmittags.

Unter dem Haustor reichte sie ihm die Hand, nachdem sie die Zwihrhandschuhe sorgfältig abgestreift und glattgestrichen hatte. „Schönen Dank, Herr Schottenhammel,“ sagte sie, „einen so lustigen Nachmittag habe ich nie mitgemacht. Sie werden sehr viel Geld gebraucht haben! Darf ich Ihnen etwas zurückgeben?“ Und sie suchte in ihrem Perseuschen, ganz zutiefst fand sie ein Silberstück und gab es ihm. Ach, es war nur eine Mark, aber eine sorgfältig gesparte. „Da,“ sagte sie, „und sparen Sie! Guten Abend, Herr Schottenhammel!“

Weg war sie. Er sah ihr nach, er fühlte noch den leichten Händedruck, er war ein wenig verwirrt über die kleine Annuit und Sorgfalt des hübschen Bärbeles, und er ging langsam den Weg zurück. Er hatte ihr noch die volle Briefstache zeigen wollen, aber er kam nicht dazu. Er hatte noch die silberne Mark in der Hand. Und da atmete er plötzlich auf, seufzte einmal gehörig und fühlte sich plötzlich vogelfrei und leicht. Er ging rascher, flog in eine Droschke, fuhr in den Vergnügungspark zurück, und es war ihm, als müßte er noch rasch ein verlorenes Vergnügen einholen. Er saß in einem Gasthaus, bestellte sich ein ergiebiges Nachtmahl, trank noch zwei Maß Bier und dachte dazwischen an das Bärbele, und daran, daß es wohl aus sein würde zwischen den beiden. Die kleine Liebe betäubte ihn nicht. Die Musik spielte überall, die Menschen waren fröhlich, Heinz Schottenhammel verließ das Gasthaus in gehobener Stimmung, drängte sich in die Menge und ... was tat der Gefelle Schotten-

hammel, an diesem für ihn nur halbvergünstigten Gefellen Sonntag?

Er ging zur Railway, zur lärmenden Berg- und Tal-Bahn und legte die blindefe Silbermark auf den Kassenschalter: „Vor 'ne Mart!“ sagte er, bekam fünf Karten und sah zwischen vergnügten lächelnden Mädchen im Zug und vergaß den Gefellen Sonntag und den kommenden Arbeitsmontag.

Und wahrscheinlich auch, daß es die silberne Mart von Bärbele war . . .

*

Der Ochs in Todesangst.

Von Alfred Polgar.

Im allgemeinen — sagen die praktischen Metzger — dürfte gelten, daß Schlachtvieh keine Todesangst empfinde. Besonders für Hornvieh treffe dies zu. Das Huhn, wenn die Köchin es so gewiß zwischen die Häufte nimmt, das Schwein, zum Block geschleift, sie mögen ahnen, was ihnen bevorsteht. Aber Hornvieh ist eben Hornvieh. Dumm, dumm, dämlich. Wehen des Todesfittichs spürt es nicht, und Schatten des Fittichs kann es nicht sehen, weil der glütige Mensch dem Ochs die Augen verbindet, ehe er ihm die Keule auf das Stirnblatt schmettert. So ist er schon einmal der Mensch.

Also Schlachtvieh hat keine Ahnung, was kommt. Zu Kriegsbeginn ist der Beweis im großen Stil erbracht worden. Da sah man es fröhlich brüllend durch die Straßen ziehen und die Stirnen, der Keule verfallen, hoch tragen.

Es leben aber auch viele Fleischaauer, die behaupten, dann und wann geschehe es, daß das dumme Vieh in articulo mortis sich benehme, als empfinde es Todesangst. Die meisten Ochs betreten den Platz, wo an ihnen die entscheidende erste Handlung in der Reihe jener Handlungen vollzogen wird, die sie aus Lebewesen in einen Komplex von Exportationen verwandeln, ruhigen Herzens, ohne Zeichen von Gemütsbewegung. Der Schlag trifft sie, und sie sterben eines schönen Todes. Bei einem oder dem andern Vieh jedoch trifft solche Erfahrung nicht zu: es gebärdet sich, als hätte es Beklemmungen, Ahnungen, Vorgefühle.

In der pikanten Stadt Budapest hat sich jüngst derartiges ereignet. Ich las darüber im illustrierten Blatt, das auch von der Endphase des Vorfalles eine photographische Aufnahme zeigt.

Jener Ochs, jener Besonder-Ochs, von dem die Budapestester Nachricht erzählt wurde, zwei Schritt vorm Schaffotte — schon schneuzte sich, Lust und Klarheit seinem Hirn erblaufend, der Hinrichter in die rot quadrillierte Schürze — von Todesangst befallen. Er zitterte, ächzte, stürzte in die Knie, als wollte er um Gnade bitten. Vielleicht erblickte er auch, aber man sieht es einem Ochs nicht an, wenn er erblickt. Funktion des Sehens und Erlebens ist den Tieren verlagert: diese äußeren Zeichen der Heiterkeit und der Angst sind Reservatort des Menschen, des schamlosen Dinnhäuters. Ehe man dem Ochs noch den Standpunkt als Schlachtvieh klarmachen konnte, hatte er sich losgerissen, tobte den Weg, den er gekommen war, zurück, überrannte Hindernisse, durchbrach Tore, lief auf die Straße. Er lief zehn Kilometer weit, und die Menschen sprangen zur Seite und brüllten wie Ochs, die Wachleute hoben die Hand und ließen sie resigniert wieder sinken, in den Gasthäusern stürzten die Leute fauend, die Gabel in der Faust, ans Fenster, und ein zufällig des Wegs schlendernder Dichter sah Feuer aus den Rüstern des rasenden Tieres sprühen. Zehn Kilometer weit lief der Ochs, der Schönheit Budapests nicht achtend. Endlich wurde er müde und suchte Unterschlupf, denkt euch — in einem Keller! Welche Folgerichtigkeit des Fluchtgedankens! Hinab, unter die Erde, ins Dunkle, Abseitige, schwer zu Durchspärende. Sie fanden ihn natürlich doch, „gänzlich erschöpft“, wie der Bericht meldet. Er lag auf der Seite, geschlossenen Auges und ließ mit sich geschehen, was die andern wollten. Um die Vorderbeine kam ein Seil, um die Hinterbeine kam ein Seil; so schleiften sie ihn wieder aus seinem Versteck ins Freie. Dann gruppierten sie sich um den Gefangenen, ein Mann hielt straff das rechte Seil, einer straff das linke Seil, einer, ein kurzer Kerl mit Schirmkappe, dickem Schnurrbart und Arbeitschürze, setzte dem Hingestreckten den Stiefel auf die Flanke, und dann kam der Photograph und knipste für das illustrierte Blatt.

Es wurde ein erschütterndes Bild. Wie er daliegt, der Bruder Ochs, des heiligen Lukas sanfter Freund, und um ihn die Schar der schrecklichen Gesichter, aufgebrochen von Gelächter, das ein Privileg ist der Menschenschaft!

Wahrscheinlich haben sie ihn dann mit zweifacher Passion geschlachtet, im Schwung des Bells nicht nur Arbeitspflicht erfüllend, sondern auch Nachlust befriedigend. Ein widerpenstiger Ochs, ein Ochs, der, wo es sich doch nur um Fleisch handelt, es mit der Seele bekommt, hat keinen Anspruch auf Sympathie.

Immerhin dürfte die, die von ihm gegessen haben — ich hoffe

das inständigst —, von Bauchgrimmen heimgesucht worden sein. Denn dieser Ochs war psychisch vergiftet. Kaum denkbar, daß die Logik der Todesangst nicht auch in seine Fasern und Gewebe gesickert sein sollten.

Ich will den Herrn im Gasthaus, der beim Essen stets aus der mittleren Sammlung Majjhimanitago des Pali-Kanons liest, fragen, was der Buddha über die Todesfurcht der Tiere weiß und sagt. Der Narr ist immer so vertieft in seine Lektüre, daß er auch, während er den Bissen zum Munde führt, nicht die Augen vom Buche wendet. Oft tropft ihm, und er merkt es gar nicht, der Bratensoß über die Weste.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buche „An den Rand geschrieben“, von Alfred Polgar entnommen.)

*

Durch das Fenster.

Skizze von Erik Suel.

„Wenn Sie in die Straße Saint Hephryin einbiegen, drei Häuser von der Kirche, an der rechten Seite, da sehen Sie das Bild hängen.“ Herr Durand seufzte. Mit zitternden Händen nahm er seine Brille ab, puzte die Gläser mit einem großen buntgewürfelten Taschentuch, setzte sie wieder umständlich auf seine fleischige Nase und blickte mich forschend an.

„Verstehen Sie — Sie müssen mir versprechen, daß Sie wirklich morgen dahin gehen, an dem Haus vorbei, das dritte von der Kirche, und in das letzte Fenster des untersten Stockwerkes hineinschauen werden.“

Da ich scheinbar dem alten Herrn einen Dienst erweisen konnte, willigte ich ein — vielleicht aber tat ich es auch darum, weil er mir dann eine interessante Geschichte erzählen wollte.

Am nächsten Tage fand ich die Straße Saint Hephryin, ein alte öde Straße.

Ich ging an der Kirche vorbei; erstes, zweites, drittes Haus — letztes Fenster im untersten Stock.

Nein, ich sah durchaus kein Bild. Ich mußte meine neugierigen Augen bald abwenden, denn im Halbdunkel, dicht an der Wand, mit dem Blick nach dem Fenster gerichtet, sah eine junge Dame, deren Augen mich geradezu verwundert und fragend anblickten. Unwillkürlich griff ich nach dem Hut, besann mich aber: Welches Recht hatte ich, eine unbekannte Dame zu grüßen.

Ich eilte vorbei, ging auf die andere Seite und wieder zurück. Wieder suchten meine Augen das letzte Fenster des untersten Stockwerkes. Ja, sah die junge Dame nicht immer noch da, suchte ihr Blick nicht den meinen? — Als aber dann ein Sonnenstrahl das Fenster erreichte, wurde die Gardine vorgezogen.

Herr Durand erwartete mich voller Spannung. Als ich zu ihm ins Zimmer trat, sah er mich fragend an.

„Sehen Sie sich“, bat er und zeigte auf einen Stuhl, der gerade dem Behnstuhl gegenüberstand, indem er selbst sah mit einer Decke über Beinen und Füßen, die das Zitterlein plagte.

„Erzählen Sie! — Sagen Sie?“ fragte er begierig.

„Nein!“ erwiderte ich.

Herr Durands Mund war weit geöffnet, seine Augen waren starr, er neigte sich weiter zu mir hinüber, um besser hören zu können.

„Erzählen Sie doch nur, mon cher“, schrie er fast.

„Gieber Herr Durand“, sagte ich — „ich sah wirklich kein Bildnis, sondern eine junge Dame, die meine indiskreten Blicke sicher recht unangenehm berührt haben müssen.“

„Sehen Sie, sehen Sie!“ schrie Herr Durand und warf sich mit unheimlichem Gelächter ins Kissen zurück.

Im Hause lief das Gerücht um, daß Herr Durand verrückt sei. Daß er ein Sonderling war, darüber gab es auch bei mir keinen Zweifel, aber jetzt glaubte ich wirklich, einen Geisteskranken vor mir zu haben. Ich setzte mich wieder auf meinen Stuhl, von dem ich mich soeben erhoben hatte, denn ich fühlte mich wie hypnotisiert von Herrn Durands gebieterischer Geste. Nach und nach beruhigte sich der alte Herr.

Er strich sich mit der Hand über die Stirn und schüttelte den Kopf.

„Ich verstehe es wirklich, daß Sie mich jetzt für verrückt halten müssen.“

Er erhob sich schwerfällig. Ich wollte ihn stützen, doch er machte eine abwehrende Bewegung und humpelte auf eine alte Schatulle zu. Er kramte darin und förderte einige Papiere zutage, kehrte zu seinem Behnstuhl zurück, setzte sich und reichte mir die Papiere.

Als der alte Herr bemerkte, daß es mir schwer fiel, die verhältniß-

letzte Schrift zu entziffern, griff er ungeduldig nach den Papieren und teilte mir den Inhalt mit:

„Zwölfhundert Francs jährlich hatte sich Fräulein Tardieu für ihre eigene Person ausbedungen, um sich mit Herrn Durand zu verhebelichen.“

Was wußte er von Fräulein Tardieu? Nicht mehr als ich. Zufällig hatte er die Straße Saint Sephyrin passiert, war an der Kirche vorbeigegangen — drei Häuser weiter — das letzte Fenster im untersten Stockwerk, da hatte er sie gesehen.

Dung. Hüblich.

Ihr strahlender, etwas verwundert fragender Blick war dem meinen begegnet.

Kurz und gut, Herr Durand kannte keine Bedenken. Was wäre das Leben wohl ohne sie . . .

Er schrieb Worte, die das Herz ihm eingaben, so warm, wie er sie kaum geschrieben hatte, als er zwanzig Jahre alt war.

Als kluger und korrekter Mann, berichtete er über seine Stellung; seine Geldverhältnisse und auch ganz ehrlich darüber, wie alt er sei, und daß er schwach auf den Beinen.

Die Antwort des Fräulein Tardieu blieb nicht aus.

Sie hatte aber erst Zeit benötigt, um sich mit ihrer Familie, ihrem Notar und ihrem Gewissen zu beraten. Sie ging darauf ein, Frau Durand zu werden, unter den in den Papieren angeführten Bedingungen. Eine Abschrift derselben Vereinbarung war beigelegt, die Herr Durand mit seiner Unterschrift und einer notariellen Beglaubigung versehen, zurücksenden sollte.

Fräulein Tardieu war vorsichtig. Sie stand einsam da und mußte ihren guten Ruf wahren. Nur falls Herr Durand den Beweis erbringe, daß er ehrliche Absichten habe, könne sie seinen Besuch empfangen.

Herr Durand bewies seine ehrlichen Absichten vollaus. Er ließ sich kaum Zeit zu reiflicher Ueberlegung. Er sicherte Fräulein Tardieu seiner zukünftigen Chefrau, das Verlangte zu.

Alles dies erzählte mir Herr Durand ziemlich ruhig, aber seine Zusammenkunft mit Fräulein Tardieu blieb etwas unklar, verworren und unvollständig, ich mußte sie mir zusammenraten.

Als Herr Durand ausgerebet hatte, verließ ich ihn und ging nach der Saint Sephyrinstraße an der Kirche vorbei.

Das Wetter war trübe und im dritten Haus, vor der Kirche gerechnet, war keine Gardine vor das Fenster im untersten Stock gezogen.

Ich blieb stehen.

Ich sah und sah. Da — wo hatte ich eigentlich meine Augen gehabt? Die junge Dame dort, gewiß, ganz bestimmt, war nur ein schräggelastes Bildnis, etwas von der Wand abgerückt, halb dem Fenster zugewendet, dacht unter dem Fallenwurf der Gardine.

Tags darauf bat mich Herr Durand, Fräulein Tardieu einen Brief zu überbringen.

Erst weigerte ich mich, aber schließlich willigte ich ein. Es würde vielleicht doch recht interessant sein, Fräulein Tardieu zu sehen und zu sprechen.

Sie selbst öffnete die Tür. Sie war ungefähr so alt wie Herr Durand, hatte aber porzellanweiße Zähne, die vollkommen sichtbar wurden, wenn sie sprach. Ihre Stimme hatte einen scharfen Klang. Ihre knöchigen Hände, die aus perlglänzenden Pulswärmern hervorstachen, griffen spitz nach dem Brief. — Die Schriftzüge des Herrn Durand waren ihr offenbar bekannt. Sie gab mir den Brief mit ebenso spitzen Fingern wieder zurück, wie sie ihn genommen hatte. „Das ist von Durand,“ sagte die strenge, harte, etwas knarrende Stimme. „Sagen Sie Durand, was immer er auch schreiben mag, es nützt ihm alles nichts. Das Geld: Vierhundertundsechzehn Francs und siebenhundertsechzig Centimes erwarte ich, wie gewöhnlich. Pünktlich. Am ersten.“ —

Menſch oder Wolf.

(Eine moderne Romulusſage.)

Vor etwa Jahresfrist war ganz Paris in großer Erregung über das Drama jenes Mannes, der 18 Jahre von aller Welt getrennt einsam unter den Ratten in den Röhren der Kanalisation gehaust hat. Die Pariser Frauen schüttelten sich vor Schrecken und verſchlanken jede Einzelheit ſeiner Lebensgeſchichte, die ſo romantiſch war, weil ſie von Liebe und Betrogenſein handelte. Aber der Mann, der unter den Ratten lebte, iſt nichts gegen die Wolfskinder Indiens, von denen der Biſchof Pantenham Wolfſch aus Kalkutta erzählt. Sein Kampf gegen den indiſchen Aberglauben hatte ihn ins Innere des Landes geführt, und er machte ſich zur Aufgabe, all die Ge-

heimniſſe zu enthüllen, an denen das Wunderland ſo reich iſt. Als eines Tages die Dorfleute zu ihm kamen und ihm von einer Höhle erzählten, in der gefährliche Geiſter und Gelpenſter wohnten, beſchloß er ſogleich, auch dieſem Geheimniſſe auf den Grund zu gehen. Er ſammelte die Mutigſten der Dorfbewohner um ſich und nach langem Zureden und nachdem er ſelbſt ſich an die Arbeit gemacht hatte, gelang es ihm, ſie dazu zu bewegen, den Eingang der Höhle aufzugraben, um ins Innere vordringen zu können. Aber kaum waren die erſten Spatenſtiche getan, als aus der Höhle ein grimmes Knurren ertönte. Erſchreckt warfen die Dorfbewohner Äxte und Spaten von ſich und flohen in das dicke Gehölz. Noch ſtand der Biſchof ſinnend vor der Höhle, auf das Knurren lauſchend, das ihm wenig geheimnisvoll, aber ſehr bedrohlich klang, als plötzlich mit wildem Geheul zwei Wölfe herausſtürzten und im Didiſt verſchwanden. Am Eingang der Höhle aber ſtand zähnefletschend und knurrend die Wölfin. Es war klar, daß ſie ihre Jungen verteidigte und den Eingang zur Höhle nicht freigegeben wollte. Die Bauern öffneten ſchließlich ein wildes Feuer auf ſie, in dem ſie tot zuſammenbrach. Nun wurde der Eingang der Höhle aufgedrungen und man drang in das Innere vor, und dort fand man im trauten Beieinander zwei kleine Wölfe und zwei Kinder. Während die Wölfe die Eindringlinge hilflos anſtarrten, ſprangen die beiden Kinder wild umher und verſuchten auf allen Vieren zu flüchten. Ihre Bewegung auf Händen und Füßen war außerordentlich ſchnell, und ſie tiehen ein drohendes Knurren hören. Die Bauern flohen entſetzt, denn ſie ſahen ihre Vermutung von den böſen Geiſtern beſtätigt. Nur auf langes Zureden des Biſchofs gelang es, ſie zur Jagd auf die Kinder zu bewegen, die ſich wütend wehrten, aber nach kurzer Jagd eingefangen wurden. Ihre Fingernägel waren ſtark gebogen und ſeſt wie Krallen, offenbar weil ſie ſtets auf den Händen gelaufen waren.

Nun iſt es in manchen Gegenden Indiens ſeine ſeltene Erſcheinung, daß man Kinder, die man nicht ernähren kann, ausſetzt, beſonders dann, wenn es Töchter ſind, die den meiſten Eltern ſehr unwillkommen ſind. Man nimmt nun an, daß die Wölfin eins oder gar zwei ſolcher ausgeſetzten Kinder gefunden und in die Höhle geſchleppt hat. Es waren in der Tat zwei Mädchen, die dem Stamme der Bengalis angehörten, und die Möglichteit, daß es Schweſtern waren, iſt nicht von der Hand zu weſſen. Der Biſchof ließ die Kinder nach dem Waiſenhanſe in Midnapur überführen. Dort erkrankte das eine der Kinder ſehr ſchnell an der Ruhr und ſtarb. Bei ſeinem Tode weinte das ältere zurückbleibende Mädchen zum erſten Male in ſeinem Leben. Dieſes Mädchen haben ſich nun die wiſſenſchaftlichen Geſellſchaften mit beſonderem Intereſſe angenommen, um ſein Weſen zu ſtudieren. Das Mädchen iſt, nachdem es aufrecht gehen gelernt hat, normal groß und hat ſein ſcheues zurückhaltendes Weſen nicht abgelegt. Oft ſißt es ſtundenlang tieriſch ſtill und ſinnend in ſeiner Ecke. Sein Geſicht hat einen völlig abweſenden Ausdrud, der erkennen läßt, daß es die Verhältniſſe und ſeine Umgebung nicht begreift. Es iſt allmählich gelungen, ihm etwa 30 Worte der Sprache beizubringen, und wenn es ſich dieſer Worte bedient, ſo wird ſein Geſicht lebendig und manchmal umſpielt ein Lächeln die ſonſt lebloſen und ausdrucksloſen Züge. Die Speiſen, die man ihm reichlich, ſoſch es ſurzerhand vom Teller und nur ſchwer konnte man es daran gewöhnen die Hände zu brauchen. Mit der Zeit hat es ſich daran gewöhnt, Kleider zu tragen, aber dem Waſchen ſetzt es ſtets den heftigſten Widerſtand entgegen. Es war nicht möglich, das Kind an die Geſellſchaft anderer Mädchen zu gewöhnen, es ſpielt nicht mit ihnen, läßt ſich aber auch durch ſeine Dinge, die ſonſt Kinder ſchrecken, irgendwelche Furcht einjagen. Es liebt das Dunkel mehr als das Licht. Geſicht, Gehör und Geruchſinn ſind außerordentlich gut entwickelt, während das Taſtgeſühl ſchwach und das Gedächtnis ſchlecht iſt. Mit beſonderer Leidenschaft iſt es rohes Fleiſch und zeigt auch ſonſt noch manche völlig tieriſchen Inſtinkte. Trogdem hat der Biſchof das Kind getauft und ihr den Namen Kalema gegeben. Man hofft, mit dem Kinde noch viele wiſſenſchaftliche Experimente zu machen, die manche Probleme und Geheimniſſe der Phyſiologie klären ſollen.

Von dem Leben der Känguruhs.

Von Paul Körner.

In unſeren Zoologiſchen Gärten erfreut ſich mit Recht das Känguruh-Haus beſonderen Zuſpruchs, faſt immer iſt der Käfig, in dem dieſe merkwürdigen Beuteltiere ſich aufhalten, von einer ſchar von Betrachtern umſtanden, die ſich an ihren drollig erſcheinenden Sprüngen ergötzen.

Auch dem oberflächlichen Beobachter fällt ſehr raſch auf, daß das

Känguruh eins der dümmsten Tiere ist, das es überhaupt gibt. Jedes ungewohnte Ereignis bringt das Känguruh vollkommen aus der Fassung; sein Gehirn arbeitet unendlich langsam. Bekommt es zum Beispiel in der Gefangenschaft ein neues Gitter, so macht ihm das das größte Kopfschmerzen und lange rennt es mit dem Kopf dagegen, wenn es an einer Stelle steht, wo früher freie Bewegungen möglich war. Kommen in den Nachbarhaftig andere Kängurhus, so begrüßt es sie nicht etwa hocherfreut, sondern es sieht die fremden Gefellen mit dem höchsten Mißtrauen an. Seinen Wärter lernt es ganz allmählich kennen, bleibt aber immer gleichgültig gegen ihn; eine Freundschaft zwischen Känguruh und Wärter kommt nicht vor, dazu ist das Känguruh allzu ängstlich und mißtrauisch. Bis es das eingeborene Mißtrauen gegen den Wärter wie alle Menschen abgelegt hat, ist es meistens schon gestorben. — Wie überaus ängstlich die Kängurhus sind, geht daraus hervor, daß diese Tiere tatsächlich an den Folgen eines Schrecks verenden können. So wurde zum Beispiel einmal ein Känguruh bei einem heftigen Gewitter beobachtet. Ein flammender Blitzstrahl verlegte es in das höchste Entsetzen. Es machte wie gebendend einen Satz, setzte sich dann auf Hinterbeine und Schwanz, neigte den Kopf auf die Seite, wackelte höchst bedenklich mit den Ohren, setzte sich mit wahrer Verzweiflung die regennassen Pfoten, atmete heftig und schüttelte immerfort den Kopf, bis endlich am Abend ein Lungen Schlag seinem Leben ein Ende machte.

Nur die Känguruhmutter vermag ihre Angst zu überwinden, wenn nämlich ihren Jungen eine Gefahr droht. Sieht sie sich verfolgt, so setzt sie das Junge aus dem Beutel auf den Boden und springt selber davon, indem sie damit rechnet, daß der Verfolger achtlos an den Jungen vorbei ihr nachschürmen wird. Sie opfert sich also bewußt für ihr Junges.

Auch Eifer sucht empfindet das Känguruh, und verliebte Männchen kämpfen tapfer mit dem Nebenbuhler um die Gunst der Schönen. Hierbei stemmen sie sich auf den Schwanz und schlagen mit den kräftigen Hinterbeinen aufeinander los, während sie sich gleichzeitig mit den scharfen Nägeln den Bauch aufzurichten suchen. Solche Kämpfe sind durchaus nicht ungefährlich, da sie sich in ihrer Wut tiefe Wunden beibringen.

Sehr possierlich sind die ersten Ausflüge der Jungen, die bisher im Beutel der Mutter getragen wurden, da sie im Augenblick ihrer Geburt noch nicht lebensfähig sind, (sie messen 3 Zentimeter und haben unentwickelte Gliedmaßen) und erst in dem Beutel, der ein wirklicher Brutbeutel ist, sechs bis acht Monate auszuwachen müssen. In den nächsten Monaten verläßt das Junge dann vorsichtshalber seinen Zufluchtsort und hüpfet neben der Mutter am Boden umher. Fürchtet es aber irgend eine Gefahr, so stürzt es sich blindlings kopfüber in den Beutel der auf den Hinterbeinen sitzenden Mutter, um dann sogleich das Köpfchen herauszustrecken und mit einem Ausdruck des beneidenswerthesten Sicherheitsbewußtseins um sich zu schauen. Hier kann ihm nichts geschehen, scheint es zu denken.

Gras und Blätter sind die Hauptnahrung der Kängurhus, doch fressen sie auch Wurzeln, Baumrinde und mancherlei Früchte. Man sagt ihnen in ihrer Heimat Australien nach, daß sie die Pflanzungen beschädigen und verfolgt sie deshalb heftig, so daß die Gefahr der Ausrottung besteht, und doch behaupten Sachverständige, daß sie von den Anpflanzungen ganz leicht durch Scheuchen abzuhalten wären, ohne daß man deshalb Jagd auf sie zu machen brauchte.

In den Zoologischen Gärten leben sie sich so gut ein, daß sie zehn bis fünfzehn Jahre alt werden, auch gelingt es ohne Schwierigkeit, junge Kängurhus in der Gefangenschaft heranzuziehen.

Geister und Gespenster.

In einer Gesellschaft besaßte man sich mit okkulten Dingen: Tischrücken, Geisterzitiere, Kartenlegen usw.

Schließlich trat jemand auf, der sich ein dickes Handtuch vor die Augen binden ließ und nun begann, durch das Handtuch hindurch aus der Zeitung vorzulesen, und zwar Satz für Satz tadellos richtig.

Da erhob sich ein Fräulein im besten Mittelalter, nachdem es über und über rot geworden war, und strebte der Türe zu.

„Nun, liebes Fräulein, wollen Sie uns schon verlassen?“ fragte, bebauern in der Stimme, der Gastgeber.

Darauf erwiderte das Fräulein: „Das ist kein Ort für ein unbescholtenes Mädchen in einem dünnen Leinenkleid.“

In einer Gesellschaft, in der auch Alexander von Humboldt weilte, kam die Rede auf den Spiritismus und besonders auf das Tischrücken. Der berühmte Gelehrte meinte, daß an der Richtigkeit der zum besten gegebenen Berichte doch stark zu zweifeln sei. „Ich

schwöre, Exzellenz,“ versicherte einer der Berichterstatter eifrig, „der Tisch hat in meinem Falle bestimmt nachgegeben!“

„Daran zweifle ich nicht,“ erwiderte Humboldt lakonisch, „denn der Klügere gibt immer nach!“

Der alte Frig hörte, als er sich im siebenjährigen Kriege in Schlesien aufhielt, von einem in der Nähe wohnenden Pfarrer, der Geister herbeirufen und mit ihnen verkehren könne. Der König ließ ihn rufen.

„Kann er Geister zitieren?“ fragte er ihn in seiner bekannnten steifischen Weise.

Der Pfarrer, der nicht auf den Kopf gefallen war, erwiderte: „Zu Befehl, Majestät, aber sie kommen nicht.“

Der berühmte Geisterseher Swedenborg machte auf einer Fahrt über See einst tiefe Bücklinge vor allen Stühlen, die in der Kajüte standen.

Der Kapitän des Schiffes fragte erstaunt, was denn das zu bedeuten habe. „Ja, sehen Sie denn nicht Karl 12. auf jenem Stuhl sitzen und auf diesem hier Peter 1. und auf dem Sessel dort die große Katharina?“ fragte Swedenborg.

Kurz darauf legte man an und Swedenborg wollte das Schiff verlassen. „Halt!“ sagte der Kapitän und hielt ihn zurück, „erst bezahlen Sie mal das Fahrgeld für die gekrönten Häupter, mit denen Sie hier gereist sind, oder ich halte Sie für einen kompletten Narren!“

Man sprach über Okkultismus, Spiritismus und andere Dinge. Eine Dame der Gesellschaft hielt einen unendlich langen Vortrag über Seelenwanderung. Wenige Gäste hörten ihr zu. Nur einer schenkte ihr ungeteilte Aufmerksamkeit. Sie wollte sich ihm erkenntlich zeigen und als sie zur Erleichterung der Gesellschaft zu Ende war, erklärte sie diesem Interessenten geheimnisvoll: „Sie scheinen viel für das Thema übrig zu haben. Und da Sie mich so gut verstehen, will ich Ihnen verraten, wer ich im ersten Leben war: Eine Geliebte Napoleons.“ Die Spannung auf dem Gesicht des Hörers legte sich. Er freute sich, oder ich halte Sie für einen kompletten Narren!“

Schmidt: „Ich gratuliere, Herr Müller. Ich höre, Sie haben Drillinge bekommen.“

Müller: „Danke. Es stimmt. Ich begreife es ja selbst nicht. Aber es gibt gespenstische Zusammenhänge. Denn was meinen Sie, wie kommt meine Frau zu Drillingen? — — — Weil Sie damals von Dumas die „Drei Musketiere“ gelesen hat, sage ich Ihnen daher kommt die Beschöpfung.“

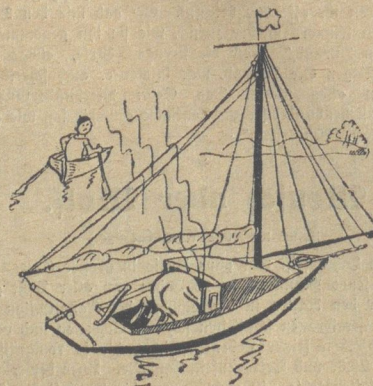
„Um des Himmels willen!“ rief Schmidt entsetzt und rannte davon.

Müller: „Warum laufen Sie denn weg?“

Schmidt: „Menschenkind, meine Frau ist gerade dabei, All Baba und die vierzig Räuber zu lesen.“

Humor

Klein, aber mein!



„Hallo, bist du da, Schmidt?“

„Ja wohl, ich bin in der Kajüte und lade mir mein Mittagessen.“

Sartzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Wagnispreis halbmönl. 1 Mark einschließlich Beirgerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erhöht halbmönl. 1 Mark 50 Pfennig, bei Abnahme der Sonntags- und Feiertags- Beirgerlohn werden in der Geschäftsstelle von unseren Seiten und Agenturen entgegen- genommen. Redaktion u. Druck: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Volksblatt, Rami Meier, O. m. B. & Co. Verantwortl. für Inhalt u. Wirtschaft: Rami Meier, O. m. B. & Co. Verantwortl. für Inhalt u. Wirtschaft: Rami Meier, O. m. B. & Co. Verantwortl. für Inhalt u. Wirtschaft: Rami Meier, O. m. B. & Co.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgesehen ist der bei Zahlung beizugebende Betrag für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Geschäftsstelle Wernigerode 4626 und Selbstbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Auguststraße 8.

Nr. 103.

Donnerstag, 3. Mai 1928.

3. Jahrgang.

Mai-Aufmarsch der Sozialdemokratie.

Der 1. Mai ist vorüber. Der Maiaufmarsch der Arbeiterklasse in allen Teilen Deutschlands war ein glänzender Erfolg für die kommende Abrechnung mit dem Bürgerblock. Viele Hunderttausende marschierten. Über ihnen flatterten die roten Kampf- fahnen der Arbeiterklasse, die Banner der Gewerkschaften, die Sym- bole der Solidarität, der Einheit der Arbeiterklasse. Aufhängen- tog — Freude und Völkervereinigung — Anteil an den Gütern des

Staates. Dieser denn je war die Teilnahme an dieser Maifeier im Zeichen des Wahlkampfes. Es galt, dem Bürgerblock die Kamp- fentschlossenheit und den Siegeswillen der Arbeiterklasse in die Ohren zu sprechen. Es galt, die Massen und Schichten auf- zuwecken: Stolz zu uns, reißt Euch ein in die Front der Arbeiter- klasse des ganzen schaffenden Volkes für Kultur und Volksmacht!

Wichtig ist der Ruf, der von dieser Maifeier ausgeht. Schwermut und Verfall hat die Reaktion die Mai-... ge- sehen. Wenn die Arbeit feiert, steht das Kapital mit verdorrten Ähren und knirschenden Säulen abwärts. Sie wollen nicht, daß der Arbeiter freie Zeit erhält, um nachzudenken, zu lernen, damit er sein Wort bei politischen Entscheidungen richtig in die We- schale wirft. Sie wollen nicht, daß das schaffende Volk die Ent- scheidung über seine Geschicke selbst in die Hand nimmt. Sie wollen nicht, daß die arbeitenden Massen aufsteigen zu einem wahr- haft kulturellen Leben. Der Haß der Reaktion gegen die Mai- feier ist das brutale Bekenntnis, daß sie die Arbeiterklasse nie- derhalten will mit Mord und Schanden.

Hier die Arbeiterklasse, die aus eigener Kraft zusammengekommen durch das Band der Solidarität, das Fest der Arbeit begehrt, dort die Feindschaft des Bürgerblocks gegen den Schrei der Arbeiterklasse nach Aufstieg und Kultur: das ist der große Gegensatz, der in der kommenden Reichstagswahl ausgetragen wird!

Aus allen Teilen des Reiches veranlaßt man die Maifeier, die Arbeiterklasse, ein gewaltiger Aufbruch zu unserer Maifeier. Die Begeisterung, die von ihr ausgeht, wird wehrend und aufeinander weiter wirken. Nun gilt es, den letzten Wochen des Wahlkampfes — im Zeichen der Arbeiterklasseforderungen und der Arbeiter- solidarität! Auf zur Arbeit für die deutsche Sozial- demokratie, die Massenpartei der deutschen Arbeiterklasse! Nach dem Maiaufmarsch der Arbeiterklasse vom 20. Mai!

Der Aufmarsch in Berlin.

Die Arbeiter der Berliner Gewerkschaften, des ADGB, des IFA-Bundes und des ADP, im Treptower Park war eine überaus imposante Schar der Berliner Arbeiterklasse zum Mahlen. Eine wahre Arbeiterrevolution ergoß sich in den Vormitagsstunden durch die Berliner Arbeiterquartiere in der Richtung nach Treptow. Lange vor Beginn der Feier war die Spielwiese des Treptower Parks schwarz von Menschen und für Tausende war es ein Ding der Unmöglichkeit, zur Hörweite der Massenrede und der Redner vorzudringen. Mit den Veteranen der großen sozialistischen Kampf- bewegung waren auch die Augenbilden, die kommenden Kämpfer, mit ihren Fahnen und Standards nach Treptow marschiert. Das feierliche Bild der gewaltigen Demonstration und der Plan der Rundung zeigte, daß auch für die Berliner Gewerkschaften das bekannte Wort gilt: Jeder ist so oft, wie er sich fühlt.

Die Berliner Gewerkschaftsbewegung fühlt sich jung, heute jünger, frischer und kräftiger denn je. Ein Kraftstrom von Zuver- sicht und Selbstsicherheit strömt aus der gewaltigen Veranstaltung auf jeden Einzelnen über und das war wohl auch der Grund, warum die Masse der Arbeiter die übliche althergebrachte Begleitmusik der Kommunisten an einzelnen Punkten lächelnd und gelassen über sich ergehen ließen. Wenn hunderttausende von organisierten Berliner Arbeitern sich auf die Beine machen und die Fahnen zur Demon- stration entrollen, können einige kommunistische Maraboren der Arbeiterbewegung leicht ertragen werden.

Bei herrlichem Frühlingssonne und in glänzender Stimmung wogte sich die gewaltige Maidemonstration der Berliner Arbeiter- schaft — würdevoll und würdig. Sie war ein scharfer aufsteigender Stoß für die jetzt mit voller Kraft einsetzende Wahlbewegung. Die Menschenmengen auf der Treptower Spielwiese glichen einer Zi- fabelle, an der sich die Feinde der Republik, des sozialen Fortschritts und der sozialistischen Bewegung die Köpfe einrennen werden.

Die Wasserkanäle.

Hamburg, 1. Mai. (Eig. Drahtber.) Im Unterelbegebiet war die Teilnahme an der Maifeier in diesem Jahr erheblich stärker, als in den Vorjahren. In den preußischen Wasserstraßen- Kanälen, wo der 1. Mai kein gesetzlicher Feiertag ist, erfolgte der Aufmarsch der Sozialdemokratie schon vormittags. An Witten- becker die nächsten Dienststellen geschlossen, ebenso die meisten Volksschulen, da der Magistrat auf Antrag weitgehend Urlaub er- teilt hatte. In Hamburg selbst, wo der 1. Mai gesetzlicher Feiertag ist, marschierten im Maifestzug der Sozialdemokratie und Ge- werkschaften über 100.000 Teilnehmer. Im Startplatz sprachen von 10 Tribünen die Hamburger Reichstagskandidaten zu den Massen. Der Aufmarsch, der von vier Stellen aus gleichzeitig erfolgte, dauerte 1 1/2 Stunden. Die Kommunisten veranlaßten ihre Maifeier auf dem Haffengie- gelplatz für alle Städte des Unterelbegebietes gemeinsam bei ver-

hältnismäßig guter Beteiligung. Zu Störungen ist es weder in Hamburg noch in Altona gekommen.

Sachsen.

Dresden, 1. Mai. (Eig. Drahtber.) Die Maifeierungen ge- stalteten sich in Sachsen überall außerordentlich. In Dres- den dauerte der Aufmarsch der 20 Massen fast zwei Stunden. Nach aus Leipzig, Weiden und anderen sächsischen Städten liegen Mei- sungen über eine äußerst starke Beteiligung an den Demonstra- tionen vor.

Leipzig, 1. Mai. (Eig. Drahtber.) Einen gewaltigen Aufmarsch zur bevorstehenden Reichstagswahl bildete die Maifeier der Sozial- demokratischen Partei und Gewerkschaften in Leipzig. Am Fest- zug marschierten Hunderttausende. Hunderte von Transparenten wie- sen auf die Reichstagswahlen und ihre Bedeutung. Am Abend fand ein großer Festzug statt. Die Feiern der Kommunisten waren nur schwach besucht.

An Rhein und Ruhr.

Köln, 2. Mai. (Eig. Funktel.) An der Maifeier beteiligten sich etwa 20.000 Menschen. Gerade zu ständig war dagegen die Mai- feier der Kommunisten, die kaum 3000 Menschen auf die Beine gebracht hatten. Am großen Arbeiter-Vorort Köln-Mühlheim hatten sie ganze 164 Männer und Frauen in ihrem Maiestzug. Die große Reichstagsfeier in der Messehalle, an der sich 6000 Personen beteiligten, wurde umrahmt von Orgel- und Gelangsvor- trägen sowie von einem eindrucksvollen vorgetragenen Sprechchor der Arbeiterjugend. Sehr gutend war die Kinder-Maifeier, die die Kinderfreunde am Nachmittag im großen Volkshaus ausver- stellten.

Dortmund, 1. Mai. (Eig. Drahtber.) Im Ruhrgebiet verlief die Maifeier in ruhiger, aber in manchen Städten wurde das feierliche Bild den anderen Rahmen der Veranstaltung. Die Beteiligung war jedoch trotzdem sehr reger. Sie war in einzel- nen Orten sogar bei weitem größer als im Vorjahr. Auch das ist ein günstiges Vorzeichen für die Wahlen.

Im Süden.

Frankfurt a. M., 1. Mai. (Eig. Drahtber.) Die von der Sozial- demokratie und den Gewerkschaften in Frankfurt a. M. und Um- gebung veranstalteten Maiaktionen nahmen unter außerordentlich starkem Zutrom den denkbar besten Verlauf und glichen überall einen Protest gegen die bevorstehenden Wahlen. Der Besuch war meistens größer als an den Vorjahren der Vorjahre. Die Straßen hatten sonntägliche Gepräge. Die Beteiligung an der Vormittagsfeier im Circus Schumann war so stark, daß Tau-

sende und Wertaufende keinen Platz fanden. Die 10.000 Mann starke Belegschaft der Opelwerke Rüsselsheim hatte den 1. Mai im Einverständnis mit der Direktion als Feiertag erklärt und den Betrieb geschlossen. In Hildl, dem Zentrum der 3. O. Sachsenbühnen, fand ein Brauch ein von Partei und Gewerkschaften veranstalteter Festzug statt, der viele Tausende von De- monstranten vereinigte und einen gewaltigen Einbruch hinterließ.

Karlsruhe, 1. Mai. (Eig. Drahtber.) In Baden war die Be- teiligung an der Maifeier meistens stärker als in den früheren Jahren. Die Belegschaften aller größeren Betriebe feierten.

Stuttgart, 1. Mai. (Eig. Drahtber.) In Württemberg wurde am 1. Mai die Arbeit in sehr weiten Umfang, in einigen industriellen Betrieben wie Feuerbach nahezu geschlossen durchgeführt. In Stuttgart bewegte sich von 1 Uhr ab ein imposanter Festzug, dessen Teilnehmerzahl etwa 10.000 betrug, durch die inneren Straßen zur Stadthalle, die etwa 7000 Plätze aufweist und sehr bald überfüllt war. Die am Schluß des Festzuges mar- schierenden kommunistischen Organisationen mit den unter ihrem Einfluß stehenden Teilen der Metallarbeiter und der Sportler zeigten sich vor der Stadthalle ab und veranlaßten auf der Straße eine kurze Sonderunterbrechung. In der Stadthalle selbst sprachen Dr. Deutsch-Wien und Dr. Freilich.

Das rote Wien.

Wien, 1. Mai. (Eig. Drahtber.) Die Wiener Arbeiter- gelastete sich trotz des schlechten Wetters zu einer gewaltigen und eindrucksvollen Kundgebung. Der große Reichstagsplatz wurde die anmarschierenden Massen kaum zu fassen. Mit Panfaren, Der- schall und Chören wurde die Vormittagsfeier eröffnet. Otto Bauer hielt die Festrede. Der Vormarsch der Massen wogte sich wie der Anmarsch in vollkommener Ruhe und musterhafter Dis- ziplin. Nachmittags folgte eine große Kundgebung der Arbeiter- sportler. Abends wurden in den verschiedenen Bezirken kunst- ferliche Feiern veranstaltet.

Kommunistisches Verbrechen in Warschau.

Warschau, 1. Mai. (Eig. Drahtber.) Die Maifeier ist in War- schau durch die Kommunisten mit überaus fröhlichen Erfolge ge- führt worden. In früheren Jahren haben die in der polnischen Hauptstadt lebenden starken kommunistischen Organisationen eben- falls regelmäßig veranlaßt, die Linien und Feiern der Sozialisten zu brechen. Diesmal verstärkten sie ihre Anstrengungen, da seit längerer Zeit zum ersten Mal fast in ganz Polen alle sozialistischen Parteien gemeinsame Feiern befehlen hatten. Als sich der über- aus imposante sozialistische Festzug gebildet hatte, griffen die Kom- munisten ihn von hinten mit Knütteln und Schußwaffen an. Die

Statistisches zu diesem Wahlkampf.

Proletarierstimmen.

Aufsichtsräte und Großenpensionäre.

Bei den Deutschen Telefonwerten sind in der Bilanz 16.000 Mark für die Aufsichtsräte ausgewiesen. Bei Witz und Genest in Berlin stehen auf demselben Konto 31.600 Mark.

Wer bezahlt dieses arbeitlose Einkommen?

Es ist festgelegt, daß zahllose Großenpensionäre der Republik zu gleicher Zeit Aufsichtsratsvorsitzende oder Mitglie- der der großen Industrie- und Handelsunternehmen sind. Sie gehören u. a. der ehemaligen Reichsinnenminister Dr. Jarres und der ehemaligen Reichsfinanzminister Dr. Beder (DVP), der frühere Reichsanwalt Cuno, der Kommandeur des Ruhrkrieges.

Der ehemalige deutsche nationale Ernährungsminister Graf Ka- nitz und unzählige ehemals kaiserliche Offiziere in hohen Stellungen vom Kontreadmiral angefangen bis zum Generalleutnant.

Haben sie noch nicht genug an ihren Pensionen von 7 bis 18.000 Mark jährlich? Hunderttausenden von Kriegsschicksaligen wird der „Dant des Vaterlandes“ in erbärmlichen Verfall abgesetzt und der Bürgerblock hat sich geweiht, als die Sozialdemokratie her- vordrückt, 1913 bis 25 Mark monatlich ihnen auch nur ein paar Prozent mehr zu geben.

Die Finanzwirtschaft des Bürgerblocks.

Drei Milliarden Ueberflüsse

hat der Bürgerblock im Laufe der letzten Jahre aus den Massen- steuern herausgegriffen. Er hat sie verschleudert und verwirft auf die Gunsten der Steuerentlastung der „beffenden Klasse“.

Was ist das Ergebnis?

„Wir stehen hier vor einer schweren Finanzkrise des Reiches.“ So heißt es am 22. März in der Magdeburger Zeitung der Abge- ordnete Dr. Cramer (DVP). Das ist die finanzpolitische Erde des Bürgerblocks.

Wer soll das Defizit tragen?

Darüber wird am 20. Mai entschieden. Die Unternehmerparteien arbeiten mit dem Angebot aller Mittel. Sie wissen, es geht um das Ganze. Zum zweitenmal wie 1924 soll die Last auf die Schul- tern des merkwürdigen Volkes abgewälzt werden.

